

Der Luftpassagier.

Novelle von Vodo Wildberg.

Sein Nervensystem war nicht mehr in Ordnung. Schon seit langem quälten ihn Zweifel und Unsicherheit; jetzt aber, da der Tag heran...

Sein Vermögen war nahezu verbraucht, die mannigfaltigen Verbesserungen der Erfindung hatten immer neue Summen aufgefressen.

Das ist für jeden Strebenden ein arges Hemmnis. Dem Aviatiker bedeutet es das ruchlose Anklappen des Schiffs, den Vorboten des Sturms...

Der Startplatz befand sich auf einem Felde, das sich zwischen dem grauroten, turmreichen Schweizerstädtchen und dem Strande des Sees ausdehnte.

Die Witterung war unbestimmt: warm ohne Sonne, windstill ohne Freundlichkeit. Blante Wölkchen schwebten über die schwarzgrüne Wasserbreite...

Der Aufforderung des Aviatikers, es möge sich ein Fahrgast für den zweiten Sessel des Aeroplans melden, war erst in letzter Stunde entsprochen worden.

Der Start war auf sechs Uhr festgesetzt. Verschiedene Widerwärtigkeiten verzögerten die Abfahrt in die siebente Stunde hinein.

Die „Andromeda“ kämpfte mutig gegen den Wind. Das Dampfgeschiff da unten würde sie nun bald wieder eingeholt haben.

Wieder schielte der Aviatiker nach seinem Nachbar hin. Er hatte dort ein kurzes Geräusch vernommen, wie ein leises Knicken oder Krachen. Wichtig: das rechte Bein des Signor Malatesta war verschwunden.

sten auf das Fußbrett. Dann wiederholte der Aviatiker das Zeichen; ein Trompetenton jubelte von der Stadtmauer, die Menge hielt gespannt den Atem an.

Was hatte dieser Zufall, diese losfahrende Reminiscenz mit Wilman und seinem Aufzuge zu tun? Dennoch huschten diese Worte über sein Gemüt wie der Schatten eines Sturmvogels.

Ob er sich eine Zigarette anzündete? Erst aber einen Blick auf seinen Luftpassagier, den Signor Malatesta!

Die Weine des Artisten ruhten noch in der vorgeschriebenen Haltung, ebenso die Arme und der Oberkörper...

Die Weine des Artisten ruhten noch in der vorgeschriebenen Haltung, ebenso die Arme und der Oberkörper...

Alfo war er, Wilman, doch betrübt geworden! Und er hatte sich eben noch so wohl gefühlt! Aber das war nur die „Euphorie“ gewesen...

So tief erschüttert war schon sein seelisches Gleichgewicht, daß die alberne Bemerkung jenes Schweizer Landmannes — oder was es ein bezahlter Agent seiner Feinde gewesen? — körperliche Form für ihn annehmen konnte!

Die „Andromeda“ kämpfte mutig gegen den Wind. Das Dampfgeschiff da unten würde sie nun bald wieder eingeholt haben.

Wieder schielte der Aviatiker nach seinem Nachbar hin. Er hatte dort ein kurzes Geräusch vernommen, wie ein leises Knicken oder Krachen.

Dieser gräßliche Vorgang war ein Gleichnis für Wilmans Vos. So zerbröckelten nach und nach sein Vertrauen, sein Mut, seine Ausdauer...

Jetzt aber bedrohte den tief verstörten Aviatiker eine noch weit schrecklichere Erscheinung. Gerade vor sich in der Luft glaubte er sich selbst zu sehen; wagt er ausgetreut, die Hände auf der Brust gekreuzt, schwebte er da als Toter, mit fahlen, eingefallenen Zügen.

Und beim Anblicke jener Lichtung, jener grüngoldenen Bergwiese kam ihm die Kraft zurück. Er dachte an Weib und Kind.

Doch da legte sich der rechte Arm des düstern Fortos mit eisernem Griff auf Wilmans Schulter!

Aber die neugewonnene Willenskraft blieb dem Luftfahrer getreu. Jener ferne, lichte Fleck mußte erreicht werden.

An Bord des kleinen Dampfers befand sich auch Monsieur Roulande, der Direktor der Konkurrenzgesellschaft.

„Haben Sie Malatesta auch richtig infruiert? Wir haben ihm seinen zerlegbaren Menschen teuer genug bezahlen müssen.“

„Lassen Sie dem Mechanismus nur seine Zeit“, bemerkte der andre. „Mein Gott, ich wünsche dem Wilman ja nichts Böses — nur daß er seinen Flug unterbrechen muß, damit nächstens unser Mann seinen Restor macht und den Preis gewinnt.“

Operegläser und Krimpfächer waren auf die „Andromeda“ gerichtet. Ein Herr näherte sich den beiden: „Wilman wirft Ballast aus!“

„Schade, daß man bei der ver wünschten Dämmerung so schlecht sehen kann. Jetzt vermag den Passagier nicht so recht wahrzunehmen!“

Jetzt kreiste die „Andromeda“, einem ungeheuren Schachtel nicht unähnlich, gerade über dem Verdeck des Dampfers.

Da fuhr ein Gegenstand tausend und pfieend durch die Luft! Wie im Traume nahm ein Augenzeuge wahr, daß ein schwarzer Arm, eine nachschleifende Hand auf das Schiff herabsausten!

Davon aber wußte er nichts, der Aviatiker dort oben. Er hatte sich in eine ruhiger Luftschicht emporgeschleppt.

Der Luftschiffer fragte nicht mehr danach, was an seinen Visionen Wahrheit gewesen, was Einbildung, und wie sie entstanden sein mochten.

— Ein M ü n d e n. Tramwagenführer (zu seiner reisenden Frau): „Nun sei aber still, Weib; jetzt habe ich genug!“

— So — so genug! Nagete doch lieber gleich eine Tafel an die Stubentür: „Das Sprechen mit dem Wagenführer ist streng verboten!“

— Ach, Herr Doktor, diese Nacht bin ich wohl zehnmal aufgewacht, und keinmal konnte ich wieder einschlafen.“

— Angellagter: „Aber, Herr Richter, das ist ja schon ein alter Witz von Ihnen.“

Der Seezeiger.

Erzählung von Hanns Lang.

Herb und kühl war der Abend. Ich stieg von der Wiesegg her über die letzten Hangwellen an den See hinunter, an dem Baldisbühl in den Nirschaumen liegt.

Seit ich zuletzt in Baldisbühl die Ferien veranget, verdrückt und vertriebt hatte, waren es nun zwölf Jahre. Im Dorfe kannte mich keiner mehr, seit der alte Dierker, der gesprächige Fischer-Karl und der Sternwirt nicht mehr am Leben waren und die schöne Renate aus dem „Sternen“ an den Comersee hinabgehirtet hatte.

Der Wind piff hell zwischen den Baumstämmen hindurch und schüttelte das junge Laub an den Zweigen, daß die großen Tropfen, die der Morgenregen ins Geäst geworfen hatte, dumpf ins Gras fielen.

Als ich durch die Dorfstraße schritt, bewegten sich da und dort hinter den Fenstern die geklärten Vorhangtücher und glänzende Augen blickten sich schelmisch dahinter.

Ich sah am halbgeöffneten Fenster gegen den See zu. Zwischen der Lände und dem „Sternen“ piff der Abendwind wie ein Lausbub die zugestupften Platanen an.

Wir lösten den Kahn, stießen ab und steuerten eine Weile durch die glänzende Dunkelheit See-ein. Dierker sprach keine Silbe mehr.

„Anneli, sind er alli Tag — hinter em Hus im Gärtli?“ Mit leiser, rauer Stimme begleitete er sein Spiel.

„Ja, bigoscht, der kann's. Ist's ein Gast von Ihnen?“

„Rein, ein Hiesiger, der Kapitän Dierker. Er ist halt manchmal ein bißchen ein Späziger. Doheim geigt er nie.“

„Der Chueri Dierker — im „Wiesengrund“?“

Die Wirtin sah mich groß an, weil ich in Baldisbühl Bescheid wußte und da ich ihr erzählte, wie ich vor Jahren diesem Seneschen ein paar Wochen Ferienlosigkeit verdant habe, wurde sie zutraulich und erzählte mir, was ihr von meinen alten Freunden noch in Erinnerung war.

Wenn man ganz stille hinstand, vernahm man regelmäßige Ruderschläge, dann wurden sie wieder leiser, weicher und erstarben nach und nach. Ich gab die Hoffnung schon auf, als aus jämlicher Nähe besetzte Töne in die zarte Melodie „Leise, leise, fromme Weise“ hinüberzitterten.

hätte mich aber jene Sehnsucht und jenes Heimweh gepackt, das die Seele zu Schmerz und Wehleidern führt. Aber Dierker brach mit einemmal ein, und spielte was mir ganz unerklärlich war, einen frischen, alten Ländler.

Als die Dunkelheit vollkommen unter dem Fensterflügel sah, trieb Dierker seinen Kahn wirklich vor dem „Sternen“ an die Lände.

Als ich durch die Dorfstraße schritt, bewegten sich da und dort hinter den Fenstern die geklärten Vorhangtücher und glänzende Augen blickten sich schelmisch dahinter.

Ich sah am halbgeöffneten Fenster gegen den See zu. Zwischen der Lände und dem „Sternen“ piff der Abendwind wie ein Lausbub die zugestupften Platanen an.

Wir lösten den Kahn, stießen ab und steuerten eine Weile durch die glänzende Dunkelheit See-ein. Dierker sprach keine Silbe mehr.

„Anneli, sind er alli Tag — hinter em Hus im Gärtli?“ Mit leiser, rauer Stimme begleitete er sein Spiel.

„Ja, bigoscht, der kann's. Ist's ein Gast von Ihnen?“

„Rein, ein Hiesiger, der Kapitän Dierker. Er ist halt manchmal ein bißchen ein Späziger. Doheim geigt er nie.“

„Der Chueri Dierker — im „Wiesengrund“?“

Die Wirtin sah mich groß an, weil ich in Baldisbühl Bescheid wußte und da ich ihr erzählte, wie ich vor Jahren diesem Seneschen ein paar Wochen Ferienlosigkeit verdant habe, wurde sie zutraulich und erzählte mir, was ihr von meinen alten Freunden noch in Erinnerung war.

Wenn man ganz stille hinstand, vernahm man regelmäßige Ruderschläge, dann wurden sie wieder leiser, weicher und erstarben nach und nach. Ich gab die Hoffnung schon auf, als aus jämlicher Nähe besetzte Töne in die zarte Melodie „Leise, leise, fromme Weise“ hinüberzitterten.

besser, als die Menschen. Ich habe es erfahren, darum verstehen sie mich nicht. Aber ich will nichts von ihnen erbetelt haben, und von Ihnen weiß ich schon, daß Sie nicht über mich spötlein. Sie sind kein Soldner, wie die andern.“

Dann trieb er den Kahn an die „Wiesengrund-Lände“, reichte mir die Hand, wies mir den Weg gegen den „Sternen“ und schiedte mich an dem Haus vorbei auf die Straße.

„Ich habe schon eine Strecke Weges hinter mir hatte, kam er mir nach. Ich würde Ihnen zu einem Aufenthalte eher den Staabacher „Seehof“ empfehlen. Sie finden dort vieles besser, und — es ist wegen uns Zwielen. Verstehen Sie?“

Am andern Morgen, als die Blut glühterte, gluckten die Wellen. Dierker trieb das Boot an die Lände und brachte mich nach Staabach.

Ich hörte ihn noch etliche Abende geigen. Einmal kam er auch schon am Vormittag zu mir herüber, und schlug mit einem Spoziergang vor, erwies sich als lieber Führer und war leutselig und aufgeräumt.

Ich sah ihm nach, wie er trotz seinen Jahren rüftig ausgriff, rasch vorwärts kam, mitten im See anhielt und lange, lange über Bord in die kühlen, wandernden Wellen hinauf sah.

Schmerzkränker.

Sigismund Hosmann, Konfistorial- und Stadtprediger in Celle, hat im Jahre 1698 ein auffeherntendes Buch geschrieben, das in kurzer Zeit sechs Auflagen erlebte.

Müller machte zum Jahn aus der Tortur ein Studium. Da an den meisten Orten die Folter nach dem Stundenglass abgemessen wurde und er noch immer dies Maß übersehen hatte, glaubte er auch in Celle trotz der Folter nicht einmal gegen die „harten Knäpfer“ ausreißt, schildert er die Vorgänge bei der Folterung des Räuberhauptmanns Christian Müller, eines Menschen, „der mit aller Schmach, Schimpf und Marter ein Gespött trieb.“

Der alte Chronist Lauterbach erzählt: „Als der Richter einen Verbrecher wegen einer großen Untat, die jener nicht betennen wollte, mit der Feuerfolter aufs heftigste angreifen ließ, widerstand dieser, so daß der Gehter, an dem Erfolg der Tortur verzweifelt, den Feuerbrand auslöschten wollte. Wie dies der Inquisit sah, rief er dem Gehter zu: „Lieber Meister, ich habe hier ebenfalls noch etliche Haare, die brennt mir doch auch ab!“ Der Meister tat ihm den Gefallen. Er hat ihm die Richter an besagten Ort gehalten und getrannt, daß es gestunken. Da habe der Bube gesagt: „Da rechts, lieber Meister, da jetzt mich auch noch!“ Er gefand nichts, und man mußte den Kerl laufen lassen.“

Der französische Mäuerkönig Louis Madrin wurde an acht verschiedenen Stellen „gezwid“, ohne daß er einen Schmerzenslaut ausstieß.

In Nördlingen wurde die Ulmetin Marie Hohl von 1593 bis 1594, also während eines ganzen Jahres, in sechsundfünfzig Torturen aufs grausamste gefoltert, ohne zu betennen. Der Nördlinger Rat mußte sie auf Betreiben der Ulmer freilassen. Die Lehrersfrau Katharina Lips legte 1672 trotz fürchterlicher Folterung im Segenturm zu Marburg kein Bekenntnis ab und mußte freigelassen werden. Später wurde sie unter niedrigem Vorwand wieder eingezogen, viermal gewippt und sechszehnmal geschraubt, so daß die Knochen knadten, aber sie blieb standhaft und wurde außer Verfolgung gesetzt.